

Zeitschrift:	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber:	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band:	77 (1997)
Heft:	11
Artikel:	Knacknüsse der modernen Wirtschaftstheorie : zur ökonomischen Ver- oder Erklärung menschlichen Handelns
Autor:	Brouwer, Menno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-165800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menno Brouwer,
lic. oec. publ., ist
Assistent am Institut für
Empirische Wirtschafts-
forschung der Univer-
sität Zürich und steht
kurz vor dem Abschluss
seiner Dissertation.

KNACKNÜSSE DER MODERNEN WIRTSCHAFTSTHEORIE

Zur ökonomischen Ver- oder Erklärung menschlichen Handelns

Spätestens seit der neoklassischen, mikroökonomischen Fundierung erklärt die Ökonomie menschliches Handeln explizit als motiviert durch und ausgerichtet auf individuelle Nutzenmaximierung innerhalb gewisser Restriktionen. Sie hat mit diesem Erklärungsansatz faszinierende Erklärungskraft bewiesen (*Gary Becker, George Stigler, Bruno Frey*). Sie tat dies jedoch nicht, indem sie denselben Weg wie das Individuum beschritt. Sie verzichtete darauf, in das Dickicht des Denkens und in die Gefühlswelt einzudringen, sondern beschritt einen durch normative Annahmen gepflasterten Weg der Deskription menschlichen Verhaltens.

Seit einigen Jahrzehnten wird der Mensch auch als denkendes Wesen modelliert. In zurückhaltender Weise beispielsweise in der Theorie der rationalen Erwartungen (*Robert Lucas, Thomas Sargent*). Später hat die Ökonomie auch ein Stück weit auf den Weg der Psychologie eingeschenkt. Beispielsweise werden im Zusammenhang mit der Frage nach der Rationalität des Handelns die kognitiven Limitationen untersucht (*Herbert Simon, Amos Tversky, Daniel Kahneman*). Das Verhalten des Esels des Buridanus, der zwischen zwei gleich weit entfernten Heuhaufen steht, sich nicht für einen der beiden Heuhaufen entscheiden kann und schliesslich verhungert, ist durch Bezug auf Nutzenmaximierung, Präferenzen und Informationskosten allein, ohne Bezug auf kognitive Imitationen, kaum erklärbar.

Von grosser Bedeutung für das menschliche Handeln sind auch Institutionen (*Douglas North, Hansjörg Siegenthaler*). Unter Institutionen verstehen wir staatlich sanktionierte Normen (positives Recht) als auch gesellschaftlich informell abgesicherte Gebots- und Verbotsnormen (Sitten und Moral). Die ältere institutionelle Ökonomie (als auch die Ordnungslehre) fokussierte den Einfluss der Institutionen bzw. der Wirtschaftsordnung, auf die Wirtschaftsleistung. Die neuere institutionelle Ökonomie fokussiert insbesondere die Rückwirkungen der Wirtschaftsleistung

auf die Institutionen, stellt also die Frage nach dem institutionellen Wandel. In den Schulbüchern der neoklassischen Ökonomie, in deren Schatten der ältere Institutionalismus stand, wurde alles, was die optimale Allokation der Ressourcen in einer Wirtschaft verzerrte – und dazu zählten auch die Institutionen, beispielsweise unscharf spezifizierte Eigentumsrechte – als Marktbehinderungen abgetan.

Mängel des individuellen Kosten-Nutzen-Kalküls

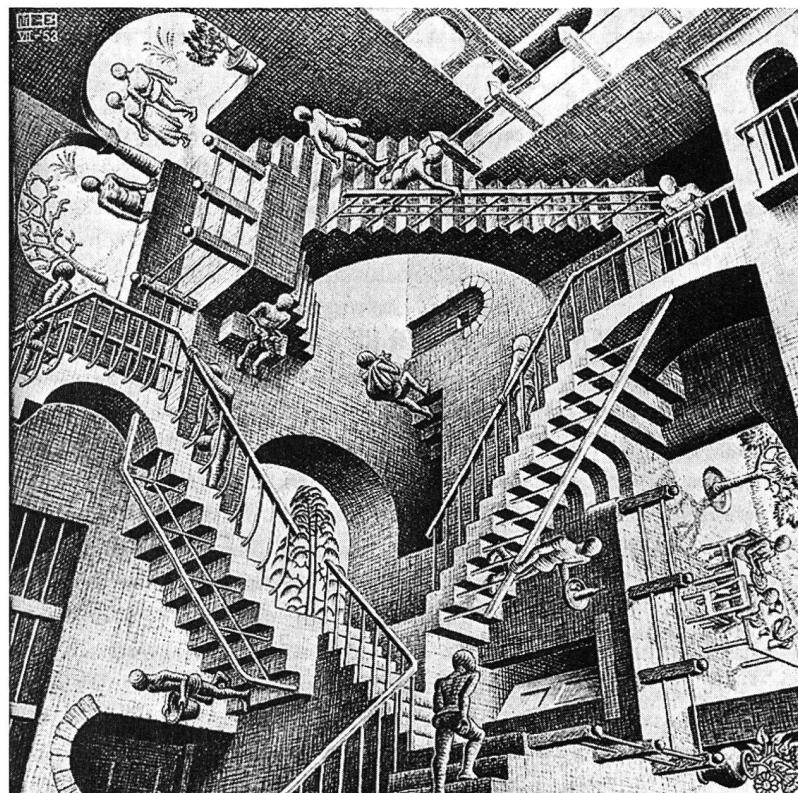
Mit der Öffnung der Ökonomie für Rationalitäts- und Institutionentheorie wurde einiges gewonnen. Aber es wurden auch neue, faszinierende Fragen – einige «Knacknüsse» – deutlich. Einige wenige dieser Fragen wollen wir hier aufwerfen. Eine erste Frage lautet: Wann werden Normen befolgt und wann nicht? Oder konkreter, dargestellt am Wählerverhalten in Demokratien: Wann sind demokratische Werte verpflichtend und motivieren die Wähler dazu, an die Urne zu gehen? Mit einem engen ökonomischen Ansatz können wir erklären, weshalb die Wahlberechtigten nicht abstimmen. Es lohnt sich nicht, die Kosten des Urnengangs, gemessen am Nutzenentzug, weil man alternative Handlungsoptionen nicht verwirklichen kann, in Anbetracht des Nutzens, gemessen an der Wahrscheinlichkeit einer entschiedenen Beeinflussung des Wahlresultats, in Kauf zu nehmen. Auch wenn wir den Nutzen aus dem Gefühl, dass man sich als Urnengänger ideologiegemäss verhält, einbeziehen, geht die Rechnung nicht auf. Es lohnt sich nämlich insbesondere deswegen nicht, weil Trittbrettfahren, sogenanntes «free riding», möglich ist. Während wir also gut erklären können, weshalb die Wahlbeteiligung gering ist, bereitet es Mühe, mit einem engen ökonomischen Ansatz erklären zu wollen, weshalb die Wahlberechtigten dennoch den Weg an die Urne auf sich nehmen.

Die Schwäche einer Erklärung, die bloss auf ein individuelles Kosten-Nutzen-Kal-

kül abstellt, sticht noch krasser ins Auge, wenn wir erklären wollen, weshalb die Anhänger des Oppositionsbündnisses Zajedno und die Studenten in Serbien während knapp drei Monaten fast täglich demonstriert und protestiert haben. Wie lässt sich kollektives Handeln mittels eines individuellen Kosten-Nutzen-Kalküls erklären? Die Geschichte hat gezeigt, dass der Preis für die Teilnahme an Demonstrationen sehr hoch sein kann. Er reicht von etwas Frieren über Körperverletzungen bis zum Tod. Während wir mittels eines einfachen Kosten-Nutzen-Kalküls erklären können, weshalb kollektives Handeln nicht zustande kommt, bereitet die Tatsache, dass es kollektives Handeln gibt, gewisse Erklärungsschwierigkeiten. Mancur Olson hat diese Schwierigkeiten angepackt und die Bedingungen herausgearbeitet, unter denen kollektives Handeln beobachtbar ist. In kleinen Gruppen sind oft die Verhandlungs-, Einigungs-, Kontroll- und Sanktionskosten gering. Hier reicht für die Erklärung der Bezug zu Zwang oder zu selektiven Anreizen (positive oder negative, soziale oder materielle). In grossen Gruppen müssen exklusive Vorteile für die Gruppenmitglieder greifbar sein, und das Trittbrettfahrerproblem muss überwunden werden. Die Marxisten haben schon früh erkannt, dass Ideologie notwendig ist, um

*Wann sind
demokratische
Werte
verpflichtend
und motivieren
die Wähler dazu,
an die Urne zu
gehen?*

Relativität, von
M. C. Escher (Litho-
graphie, 1953).
© 1988 M. C. Escher
Heirs/Cordon Art,
Baarn, Holland.



das «Trittbrettfahren» einzelner Proletarier zu verhindern. Ideologie definieren wir als normativ aufgeladene Weltanschauung, als eine wertgeladene, verstehbare und zusammenhängende Sicht der Welt. Die problematische Frage, die sich hier aufdrängt, lautet wiederum: Wann werden die in der Ideologie enthaltenen Normen aktiviert? Wann sind diese Normen handlungaleitend?

Strategisches Interesse oder ideologische Überzeugung

Auch die Spieltheorie und die experimentelle Ökonomie haben ihren Beitrag zur Theorie der kollektiven Aktion geleistet (Michael Taylor, James Coleman, Ernst Fehr). Als bestimmende Faktoren konnten in Laborexperimenten die Gruppengrösse, die Anzahl Interaktionen zwischen Spielern, die Rate, mit der die Spieler die Zukunft diskontieren, der Grad der Geschlossenheit des Spiels und andere Faktoren ermittelt werden. Trotz dieser fruchtbaren Erkenntnisse bleibt die Frage nach dem Beweggrund, nach der Motivation individuellen Handelns teilweise offen. Ist es beispielsweise strategisches Interesse oder aber ideologische Überzeugung?

Für die Wirtschaftsgeschichte und die neue institutionelle Ökonomie ist die Theorie des kollektiven Handelns wichtig, weil über kollektives Handeln institutionelle Änderungen bewirkt werden können. Institutionen und institutioneller Wandel haben jedoch den Charakter eines öffentlichen Gutes, was bedeutet, dass sich die Menschen nicht um sie kümmern, solange es keinen Anreiz dazu gibt. Wir möchten hier nicht auf die Anreize eingehen, die durch Sonderinteressengruppen, beispielsweise einen Bauernverband, vertreten werden. Auch hier stellt sich übrigens das Problem kollektiven Handelns (Mobilisierbarkeit und Bindung der Gruppenmitglieder). Wir möchten auch nicht auf jede Form des kollektiven Handelns eintreten, sondern nur auf kollektives Handeln in Form der öffentlichen Diskussion und Meinungsbildung. Dabei sehen wir von den Interessen, sich an einer solchen Diskussion zu beteiligen, ab. Ein Interesse wäre beispielsweise Profilierung – ein seit jeher verwendetes Baumaterial in ökonomischen Erklärungen menschlichen Ver-

haltens. Wir können sie daher vernachlässigen.

Lernchancen als Anreiz

Eine öffentliche Diskussion kommt ins Rollen, wenn das betreffende Problem bewusstsein sich herausgebildet hat. Was motiviert nun die Menschen, abgesehen von den oben ausgeklammerten Interessen, dazu, die betreffenden Zeitungsartikel zu lesen, das Thema im Freundeskreis auf den Tisch zu bringen, sich an einer öffentlichen Diskussion zu beteiligen? Lernchancen stellen einen solchen Anreiz dar. Dies bedarf der Erklärung. In der Neuen Konsumwahltheorie (*Gary Becker, George Stigler*) wird der Mensch nicht als ein passiver Nutzenmaximierer modelliert, sondern als aktiver Produzent von Nutzen. Will er beispielsweise ein gemütliches Nachtessen, dann produziert er dies mit den Inputfaktoren Spaghetti, Wein und anderen Zutaten. Außerdem muss er Zeit fürs Einkaufen, Kochen und Essen aufwenden, und er muss Humankapital – Kochkünste und Genusshumankapital – einsetzen. Diese Humankapitalkomponente mag bei manchen Aktivitäten, beispielsweise bei vielen einfachen Markttransaktionen, von minimaler Bedeutung sein und ganz im Schatten der Interessen stehen. Bei anderen Aktivitäten ist dagegen vielleicht die Humankapitalkomponente, die Theoriekomponente, dominierend und die Interessen von untergeordneter Bedeutung. Dies scheint der Fall zu sein bei vielen Abstimmungsfragen, bei Fragen über die konstitutionelle Ordnung (*James Buchanan, Viktor Vanberg*).

Die gegenwärtige Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg lässt sich als Neuformulierung dieser Theoriekomponente, nämlich des schwei-

zerischen Geschichtsbildes, begreifen. Sicher spielen in dieser Diskussion auch handfeste Interessen – soziale und materielle – eine Rolle. Aber weshalb wird diese Frage erst 50 Jahre nach dem Krieg aufgeworfen? Krampfhaft versuchen manche Ökonomen, Interessen zu orten, um diese Frage zu beantworten. Sie reichen von Geldnöten jüdischer Organisationen bis zur politischen Profilierungssucht. Es scheint in Anbetracht dieser vielleicht richtigen, aber sicher ungenügenden Erklärungen angebracht, der Weltvorstellung, der genannten Theoriekomponente – das Wort «Theorie» ist vielleicht etwas überheblich – wieder einen Platz in der ökonomischen Erklärung menschlichen Handelns einzuräumen. Mit Interessen oder mit neuer, historischer Evidenz lässt sich bloss mangelhaft erklären, weshalb Geschichte immer wieder neu geschrieben wird. Es lässt sich dagegen besser erklären, wenn wir uns die Neuformulierung des schweizerischen Geschichtsbildes als einen Lernprozess vorstellen, bei dem Geschichte in eine zusammenhängende, verstehbare Sicht der Welt, das heißt in den Gesamtzusammenhang der Weltanschauung, eingebaut wird. Im Rahmen der oben angesprochenen Neuen Konsumwahltheorie lassen sich diese Lernprozesse darstellen als Investitionen ins Humankapital, um das Gut «Orientierung» zu produzieren. Solche Investitionen tätigt das Individuum, indem es sich mit Geschichte auseinandersetzt bzw. indem es sich an der öffentlichen Diskussion beteiligt. Oben wurde Weltanschauung als ein Teil der Ideologie festgesetzt. Nun wird vielleicht deutlich, dass in der ökonomischen Erklärung – auch wenn wir im Zeitalter des Individualismus leben – neben den Interessen auch die Ideologien von Bedeutung sein sollten. ♦

Mitteilung an unsere Abonnenten

Die allgemeine Kostenentwicklung macht es leider unumgänglich, den Abonnementspreis der Schweizer Monatshefte zu erhöhen. Das Jahresabonnement kostet ab Januar 1998 Fr. 95.–, Studentenabonnement Fr. 47.50 (in der Schweiz immatrikulierte Studenten); Auslandabonnement zuzüglich Fr. 21.– Portokosten; Einzelnummer Fr. 10.–.